

WIE WIRD AUF DEN KANZELN DER ÖKUMENE GEPREDIGT?*

So weit ist es leider noch nicht, daß kein Experte der Kirchenleitung in ökumenischen Diensten *allein* reisen darf. Ihn sollte jeweils ein Neuling begleiten, um zu lernen, um sehen und beten zu helfen. So würde ökumenische Arbeit Sache der Kirchen in schnell zunehmender Dichte der Erfahrung und des Einsatzes. Einstweilen müssen wir noch aus Büchern lernen. Der vorgelegte Auswahlband mit Predigten aus vieler Herren Ländern gibt dazu vorzüglich Gelegenheit. Wie könnte man Not und Verheißung der Kirchen besser erkennen als im Abhören ihrer Predigten? Da kommt das Evangelium und zugleich das Leben der Betroffenen zur Sprache. Hanfried Krüger und Claus Kemper haben Typisches gesammelt, mit Überschriften und sachdienlichen Anmerkungen versehen und damit eine sorgsame Editorenarbeit geleistet.

Liest man die 51 Predigten — der Rezensent hat jede Zeile gelesen —, so gerät man freilich in ein Wechselbad von zustimmender Freude und gewohnter Sorge. Man fragt sich angesichts der andrängenden Weltreligionen, des postchristlichen Nihilismus und der Geschichte-machenden „kräftigen Irrtümer“: Sieht so Gottes Botschaft aus, die die Welt retten und verwandeln will? Ist das Gottes Wort, das die Kirche(n) keinem der Armen und Angefochtenen, aber auch keinem der Mächtigen und Weisen schuldig bleiben dürfte? War das gemeint mit der Sendung der Apostel? Sind die Zeugen heilig-gewiß? Geschieht hier Aufbau der sichtbar-unsichtbaren Gemeinde Gottes zu aktionsfähiger Leibhaftigkeit? Haben diese Voten Rückhalt an der Bibel und sind sie verbunden mit Taufe und Abendmahl? Wie gehen die Prediger mit ihren Texten um? Man liest eingedenk der uneinheitlichen Traditionen und Situationen, dazu des Gelegenheitscharakters jeder rechten Predigt vorsichtig, gesteht viel Freiheit zu, möchte heilsgewissen Glauben auch da nicht leugnen, wo die Predigten müde und traditionell erscheinen und freut sich an jedem Zeichen erkennbaren Lebens. So sieht man das „Windlicht“ (Luther) des Evangeliums flackern in armen Kirchen, die doch — so reich sind oder doch sein könnten.

Im Reiz der Vielfalt zieht das Fremde am ehesten an. Es zeigt, wie nahe wir uns sein können um Gottes willen; je weniger eitle Allotria und je mehr biblische Botschaft, um so mehr brüderliche Einheit. Da kommen freilich auch Schäden und Sünden an den Tag, die man von Hause kennt, die freilich in anderen Räumen einen anderen Stellenwert haben mögen. Da gibt es sehr freihändige thematisch-weltanschauliche Darlegungen, die gar nicht den Versuch machen, sich an biblischen Texten auszuweisen. Da gibt es leichtfertigen Umgang mit der Bibel. Da gibt es in scheinbaren Bibelpredigten das hierzulande viel zu beobachtende Ausweichen auf andere, früher behandelte Bibelstellen, das beweist, wie wenig der Prediger selbst Hörer dieses seines Textes geworden ist und wie sehr er seine Hörer durch

* *Zeugnis für alle Völker*. Predigten aus der Ökumene. Hrsg. von Hanfried Krüger und Claus Kemper. Ehrenfried Klotz Verlag, Stuttgart 1966. 270 Seiten. Laminierte Kartonage DM 18.50.

die flimmernde Vielfalt der Anspielungen überfordert. Da ersetzt man die klar bezeugende Anrede durch rasonierend-schulende Übersicht über ein Ganzes und merkt nicht, daß man das Wort Gottes zu einer christlichen Ideologie verwandelt. Da gibt es bei behaupteter Bibelbindung sehr verbrauchte Wendungen und eigenartig selbstlaufendes Vokabular, gibt so statt siegesgewissen Verheißungsglaubens kirchenübliche Klagelaute, überdeckt von beschwörendem Pathos im Opativus, Potentialis und untermischtem Irrealis. Wer von einer reformatorischen Theologie des Wortes Gottes viel hält, weil er keinen bibelgemäßen Weg kennt, sieht, wie selten reformatorisches Zeugnis (bei uns und) in der Welt ist.

Wissen Prediger, was sie tun? Fürchten sie sich vor Mißbrauch des Namens Gottes! O ja, das gibt es! Und da gewinnen dann die Predigten an Substanz, haben den Klang gewisser und den Hörer erneuernder Botschaft, stehen nicht nur im rasonierenden Reflektieren (wie vielfach in Europa), im Erörtern allgemeiner Wahrheiten, sondern stehen im taufischen Hören und finden so assertorisch gewisse Sätze. Da hört man Evangelium und nicht nur unfrohes Einprägen christlicher Grundsätze. Man lese als schöne Beispiele die Predigten aus Ceylon (S. 171) und Indien (176, 178), aus Japan (188), aus (Schwarz-)Südafrika (212). Man lese, was Nacherzählen biblischer Geschichten einbringen kann (Argentinien 217, USA 230) und was theologisches Unterscheidungsvermögen bedeuten kann (CSSR 157, Italien 58, 63). Nicht selten findet sich waches Zeitbewußtsein und darüber Zeugnisse von gewinnender Klarheit und Zuversicht (z. B.: Holland 74; besonders Indien, s. o.). In den Predigten aus Rußland (123 ff.) findet sich das zu unserem Schaden so sehr fehlende hymnisch-doxologische Element: Proklamation der Veröhnung am Kreuz und Verlangen nach Heiligung in tiefem Sündenbewußtsein. Da gibt es auch Seelsorge (Sowjetunion - Estland 132; Ghana 203), da wird politische Erziehung versucht (Ghana 198; England 43). Da gibt es herrlich anschauliche Sprache, wie sie idealistisch geschulten Europäern so selten gelingt. Wieder sind hier die Inder besonders zu nennen. Es gibt Evangeliumsverkündigung, die eine Sprache des Gewissens wagt und mit Sprengwirkung rechnet (USA 245; England 52; Südafrika 209). Es gibt vorsichtige Versuche, die Weihnachtsbotschaft aus ihrer Verkitschung zu befreien (Estland 137; Argentinien 221). Die den Band abschließenden Proben aus USA zeigen in ihrer Verschiedenheit (ähnlich wie in Schweden), wie viele Stimmen dort um Menschen werben. Da ist eine wohltuend textgebundene Predigt über Hebr. 9 (230), da fragt ein Prediger nach der ansteckenden Herzengüte „heiligmäßiger“ Menschen (235), eine naive Paränese fragt nach dem Umgang der Gläubigen mit ihrem Scheckbuch — die sympathische Bemühung um Opferwilligkeit gehörte nach guter Auslegung in die Abkündigungen! (240). Da erzählt ein anderer zu Weihnachten ein veritables Märchen, das große Kinder nachdenklich machen kann (256). Oder da vertritt Bischof Kennedy mutig seine neueren und höchst erwägenswerten Meinungen, weiß unverbraucht und treffend von der Explosivkraft des Reiches Gottes zu reden, weil sein Gott nicht zum kirchenüblichen Schlafmittel taugt (245).

Das alles ist keine Siegesallee biblischer Klarheit, und doch werden wir beteiligt am Lebenskampf der Kirchen und spüren, wie das Evangelium unter der Asche der Konventionen zünden möchte. Gott sei es geklagt oder Gott sei Dank, kann man Spreu und Weizen nicht nach Konfessionskirchen trennen und dadurch die kirchlichen Landkarten übersichtlicher fassen. Das Evangelium leuchtet fast unvermittelt auf und macht der neuen Taten des Heiligen Geistes gewiß und gewärtig.

So schadet es denn wohl nicht, wenn die vergleichende Lektüre Lust erregt, von neuem und getreuer Bibel zu lesen, theologisch zäher nach Wahrheit zu fragen und um der Menschen willen nach einer Sprache zu suchen, die nicht im Mißbrauch des Namens Gottes steht, wie er den Kirchen ständig als größte Sünde droht, sondern im wirklichen Wort der rettenden Wahrheit. Denn es geht um Rettung von Menschen, die sonst verlorengehen. Oder wer darf die Botschaft billiger verkaufen?

Schließlich sollen deutsche Leser angesichts der Agitation gegen unsere „moderne“ Theologie gefragt sein, ob wir nicht durch die viel verkettete moderne Theologie gezwungen worden sind, hart an Texten zu arbeiten, und daß wir dadurch (nicht vor allen Sünden, aber) vor vielerlei Leerlauf und Willkür bewahrt werden könnten. Wer hier mittut, könnte von dem Übel des selbstlaufenden Vokabulars kirchlicher Gewöhnung befreit werden. Die Bibel selbst könnte ihm neu ausrichten, was sie zu bringen hat. Alles wartet darauf, daß — reformatorisch gesprochen — die Kirche wieder filia verbi divini werde, statt sich zur mater verbi aufzuspielen: so und so allein könnte sie mater credentium im Weltmaßstab werden. Die werdende Einheit der Menschheit fällt dem Evangelium oder dem Antichrist mit seinen „kirchlichen“ oder ideologischen Vorboten zu.

Martin Fischer